

Arbeit 4.0

Attac-Rundbrief 1/2019

Im Februar 2016 veröffentlichte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ein „Grünbuch Arbeiten 4.0“, in dem es den „Dialogprozess Arbeiten 4.0“ vorstellte. Als es dessen Ergebnisse im März 2017 in einem „Weißbuch Arbeiten 4.0“ veröffentlichte, erschien manches davon schon veraltet. Im November 2017 beim Kongress der Friedrich-Ebert-Stiftung zum „Digitalen Kapitalismus“ kommentierten diverse Stimmen, mit der Konzentration auf die „Ingenieurwissenschaften“ verpassten deutsche Industrie und Gewerkschaften den Kern der technologischen wie der ökonomischen Entwicklung. Sie verstünden Digitalisierung immer noch im wesentlichen als „Arbeit 4.0“, d. h. als Automatisierung, und übersähen damit, dass die „Wertschöpfung“ heute auf Plattformen stattfindet.

Dort gehe es nicht mehr um die Produktion von Gütern, sondern um ökonomische Innovation und den Wettbewerb der Ideen. Dort benötigten Taxiunternehmen offensichtlich keine Autos, Fluggesellschaften keine Flugzeuge, Übernachtungsanbieter keine Betten. Produzieren werde schon irgendwer diese Dinge immer, Geschäftsmodelle der Zukunft seien davon abhängig, sie den Menschen als Dienste verfügbar zu machen. Zwar wiederholen manche Texte bis heute diese Kontroverse, aber in der ökonomischen Realität scheint sie ausgestanden: Während dieser Text geschrieben wird, stellten Daimler und BMW eine gemeinsame Plattform vor, in der sie sich als Mobilitätsdienstleister der Zukunft positionieren, die nebenher auch noch Autos bauen. Es heißt, entsprechende Absprachen existierten auch mit VW.

Selbstverständlich gehen die meisten Menschen nach wie vor morgens oder irgendwann sonst im Laufe des Tages zu Arbeit, erfüllen dort Aufgaben und kommen zurück. Aber viele von denen tun Dinge, bei denen Plattformen eine Rolle spielen. Plattformen sind, so eine mögliche sehr allgemeine Definition, (nicht unbedingt physische) Orte oder Gelegenheiten, wo unterschiedliche Akteure zusammenkommen. Das sind nicht nur Anbieter*innen von Dienstleistungen, Qualifikationen, Waren und Nachfrager*innen, aber diese Aspekte spielen meist eine herausragende Rolle. So werden Aufgaben nicht nur freiberuflich, sondern auch im Betrieb und ebenfalls zwischen den Unternehmen verteilt. Auch scheinbar reine Kommunikationsplattformen wie die sozialen Medien sind davon durchdrungen und das wichtigste Handwerkszeug dafür, das Smartphone, ist in aller Hände.

Hier fehlt der Platz, um detaillierter auf die Widersprüchlichkeit dieses Prozesses einzugehen. Wichtig scheinen mir aber mindestens drei Feststellungen:

- Arbeit ohne Plattformen gibt es noch, vielleicht überwiegt sie rein quantitativ sogar noch, aber sie wird erkennbar weniger bedeutsam.
- Dieser Prozess geht immer schneller und betrifft immer mehr Bereiche unseres Berufs- und Alltagslebens.
- Die dabei anfallenden Daten sind bisher überwiegend Basis für die Geschäftsmodelle der Internetunternehmen, bergen ein gigantisches Potenzial zu allen denkbaren Missbräuchen und könnten gleichzeitig Grundlage umfassender, rationaler, gesellschaftlicher Planungsprozesse sein.

Es ist vor allem dieser letzte Punkt, der uns als Attac, aber eben auch ganz allgemein als politisch engagierte und demokratisch ambitionierte Menschen umtreiben sollte. Die rasch zunehmende Geschwindigkeit der laufenden Digitalisierungsprozesse zwingt uns, über Fragen nachzudenken, die scheinbar noch weit in der Zukunft liegen, zu deren Beantwortung aber heute schon Weichen gestellt werden, zum Beispiel:

- Wenn Mobilität zukünftig digital organisiert werden wird, dann darf heute schon nicht den

Konzernen das Konzept des autonomen Fahrens überlassen und muss öffentlicher Verkehr heute schon digital und größer als lokal gedacht werden.

- Wenn Google und Amazon umfassend nach Gesundheitsdaten greifen und als Anbieter und Versicherer ins Gesundheitswesen drängen, dann wird dessen endgültige Verwandlung in rein kommerzielle Märkte nur noch zu verhindern sein, wenn man das jetzt tut.
- Wenn Arbeitstätigkeiten kurzfristiger, flexibler, selbstständiger werden, dann sind gesamtgesellschaftliche Systeme sozialer Sicherung unabdingbar.

Mir liegt es fern, Panik vor der Digitalisierung zu schüren. In vielerlei Hinsicht ist sie eine Fortsetzung bekannter Trends und Entwicklungen. Damit haben viele unserer Überlegungen, wohin Lösungen zielen müssten, Bestand. Aber es wird darum gehen, sich angesichts der exponentiellen Beschleunigung digitaler Prozesse weitblickend und umfassend auf tiefe gesellschaftliche, ökonomische und soziale Umbrüche einzustellen.

Werner Rätz schreibt gerade zusammen mit Dagmar Paternoga und Dominik Piétron an einem neuen Attac-Basistext „Eine andere Digitalisierung ist möglich“, der im Mai erscheint.